

Zweiunddreissigster Bericht

über das

MUSEUM

FRANCISCO-CAROLINUM.

Nebst der

siebenundzwanzigsten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oesterreich ob der Ens.



Linz, 1874.

Verlag des Museum Francisco-Carolinum.

Druck von J. Wimmer.

J N H A L T.

	Seite
Zweiunddreissigster Jahresbericht	III
Vermehrung der Sammlungen	XI
Protector und Verwaltungsrath	XXXVI
Mandatare	XXXIX
Veränderungen im Stande der Mitglieder	XL
Verzeichniss der Mitglieder des Museum Francisco-Carolinum	XLII

Abhandlungen.

- I. Cori Joh. Nep. Burgen Oberösterreichs.
 - II. Czerny Albin. Chronik-Aufzeichnungen eines Ober-Oesterreichers aus der Zeit Kaiser Max I.
 - III. Duftschmid Joh. Dr. Die Flora von Oberösterreich.
-

Vorwort.



BAU UND EINRICHTUNG

der

deutschen Burgen

im Mittelalter

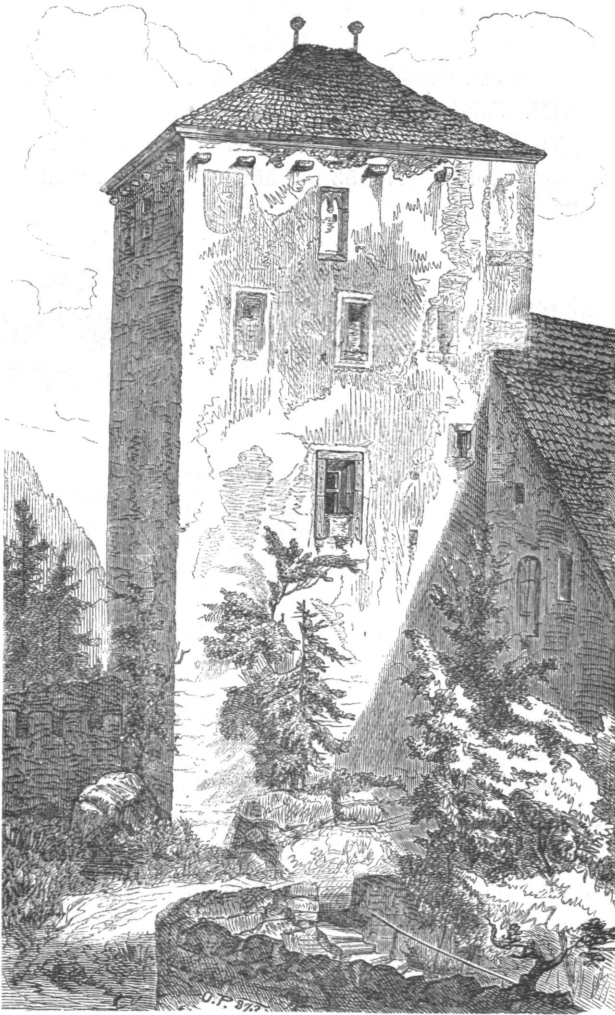
mit Beziehungen auf Oberösterreich

von

Johann Nep. Cori,

k. k. Militär-Bezirkspfarrer für Oberösterreich und Salzburg, Besitzer der Kriegsmedaille; Proto-Ehrendomherr des Cathedral-Kapitels, Konsistorialrath und bischöflicher Notar zu Budweis; geistlicher Rath zu Mainz; Korrespondent der k. k. Central-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale; Ehren-Mitglied des Museum Franciscocarinum des Landes Oesterreich ob der Ens.

Mit 104 Abbildungen im Texte.

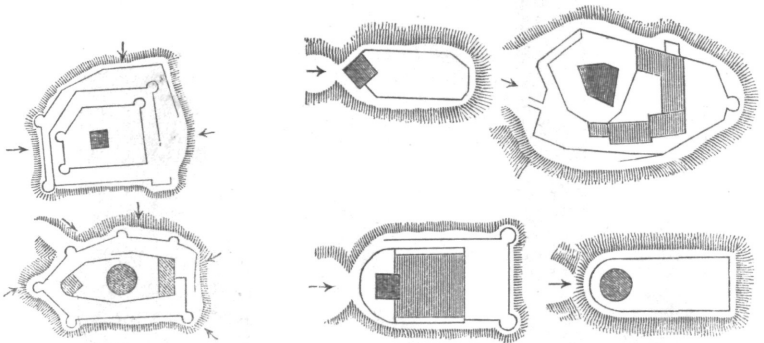


Krämpelstein. (Fig. 51.)

Die Lichtöffnungen sind aussen enge, aber oft sehr lang, innen breit und oft so, dass man bei dicken Mauern in sie eintreten kann, angeordnet. Bequemlichkeits-Einrichtungen, Kamine und Abtritte fehlen. Sind Zinnen erhalten, so sind sie breit, niedrig, nicht ausgekragt und ohne Schiesscharten in den Wintbergen.

Im XII. Jahrhunderte unterscheidet sich der Bergfried durch keine der eben genannten Merkmale von den älteren, nur mögen hie und da Treppen, jedoch keine Wendeltreppen, in der Mauerdicke, Abtritte, Kamine und Gewölbe mit wulstförmigen Rippen dazu kommen.

Im XIII. Jahrhunderte bleibt zwar der Bergfried, wenn er rund ist, der Ringmauer abgerückt; der viereckige tritt häufig in oder etwas vor dieselbe. (Fig. 53.) Thüren und Fenster unterscheiden



(Fig. 52.)

(Fig. 53.)

sich, wenn nicht durch die Mauertechnik, welche anfängt nachlässiger zu werden, und durch Hausteinglieder, im Styl der Zeit nicht von denen früherer Zeit. Treppen in der Mauerdicke mehren sich. Wendeltreppen sind noch selten. Die Bekrönung tritt auf Friesbogen hinaus, deren Wölbung im Halbkreise, und deren Tragsteine nicht viel höher als breit sind. Die Wintberge sind, eine um die andere für die aus den Kreuzzügen mitgebrachten Armbrüste, mit langen Schiessspalten versehen, welche gegen Ende des Jahrhunderts, besonders wenn sie mit Haustein bekleidet sind, am unteren Austritte einen dreieckigen Schnitt annehmen. Der Bergfried ist, wenn er viereckig, um diese Zeit gern, selten schon früher, über Eck gegen die Angriffsseite gestellt und nimmt gegen Ende des XIII. Jahrhunderts noch andere, mit einer Ecke gegen den Angreifer gerichtete Grundrisse an, die bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts im Gebrauche bleiben.

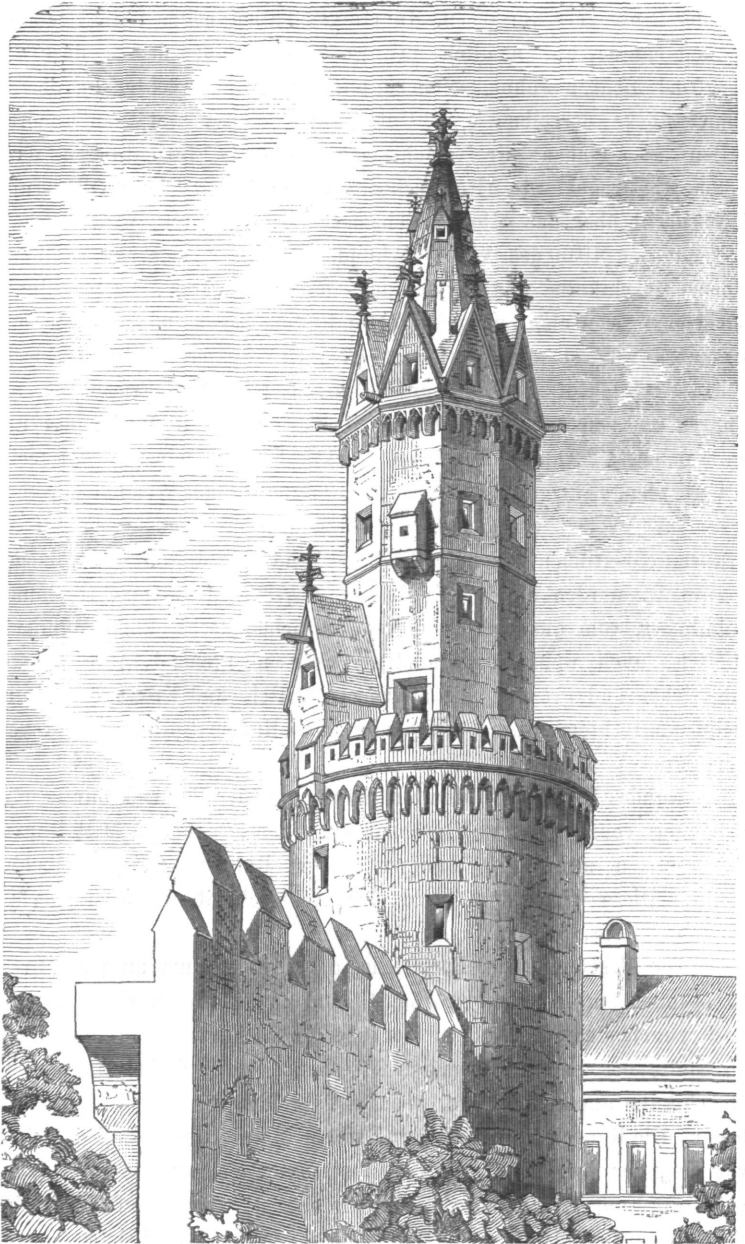
Im XIV. Jahrhunderte treten alle runden Bergfriede in oder etwas vor die meist ausspringende Angriffsseite, während viereckige

seltener werden, wo sie aber sind, gleichfalls bündig in oder etwas vor der Ringmauer vorstehen. In einigen Fällen nehmen die Bequemlichkeitsbauten ab, nämlich da, wo sich erkennen lässt, dass der Bergfried nicht bewohnt, sondern nur dem Thurmwächter im oberen Zimmerstocke desselben eine Unterkunft bereitet war. In anderen Fällen aber sehen wir verschiedene bequeme Einrichtungen dazu treten, wie ausgekragte Altarnischen, Kamine u. s. w., deren Gliederung dann leicht über das Alter entscheidet. Die Bekrönung wird namentlich mit der Mitte des XIV. Jahrhunderts immer reicher und kühner, indem Maschikulis und Erker auf immer längeren, weiter hinabreichenden Konsolen ausgekragt und die Bogen mit Zapfen und Masswerk verziert werden. (Fig. 17, 18, 19.) Später als in der kirchlichen Architektur tritt der Spitzbogen auf, sowohl an Friesbogen, als Thüren und sonstigen Oeffnungen. Fenster, wo sie im Wehrgange und im zunächst darunter liegenden Stockwerke vorkommen, sind meist mit geradem Sturz geschlossen. Die Treppen sind Wendeltreppen.

Im XV. Jahrhunderte, wo überhaupt die Rücksichten auf die Bequemlichkeit nach und nach die Ueberhand über die fortifikatorischen gewannen, werden die Bergfriede der Angriffsseite abgekehrt, immer wohnlicher, vom quadratischen zum länglichen Rechteck mit dünneren Mauern, auch wohl abgerundeten Ecken übergehend, ihre Fenster zahlreicher und grösser, mit steinernen Mittel- und Kreuzstöcken und meist wagrechtem Sturz, der häufig mit blindem Spitzbogenfeld verziert ist.

Runde Bergfriede erhalten häufig in der Thurmkrönung eine Erhöhung von geringerem Durchmesser, einen schmälern Mittelthurm, so dass ein mehr oder weniger breiter Umgang zwischen beiden bleibt. Diese Thurmform wird der Aehnlichkeit wegen Butterfass genannt. (Fig. 54.)

Die Bekrönung der Bergfriede, deren Reichthum an pannelirten Brüstungen und Wintbergen (Fig. 17 und 24), sowie an Eckthürmchen noch zugenommen und immer zierlicher und dekorativer geworden, ruht an Stelle der halbkreisförmigen Friesbogen auf Spitzbogen, oder wo Maschikulis angeordnet sind, meist auf Stichbogen, d. i. flachen Rundbogen. Die Konsolen sind lang und treten in zwei, meist drei Schichten vor einander vor. Statt der Bogen streckten sich auch gerade Platten von einer Konsole zur anderen, oder die oberen Mauern treten ganz ohne Konsole auf gradlinigen, oft mehrmals wiederholten Leisten vor die untere Mauerfläche vor. Der Eingang wird schon häufiger zu ebener



(Fig. 54.)

Erde verlegt, dann aber meist auf das erfindungsreichste durch Pechnasen und Fallgitter, und nach der Forcirung durch Guss- und Schusslöcher und Wolfgruben in den engen von der Thür aufwärts führenden Treppen und Fluren vertheidiget.

Im XVI. Jahrhunderte beginnt schon im Anfange desselben der Bergfried ganz wegzubleiben; man baute keine Burgen mehr, sondern Citadellen und Schlösser. Mit dem Bergfriede hörte die ritterliche Selbstständigkeit und mit dem im Beginne dieses Jahrhunderts beendeten gothischen Style die Ritterburg auf.

Es kam auch vor, dass man ausserhalb der Burg, vorwärts und seitswärts derselben, je nach dem Terrain und möglichst in ihrer Nähe, Thürme erbaute, die durch massive oder auf Schwibbogen ruhende Mauergänge mit der Burg in Verbindung gesetzt waren, oder als ganz selbstständige Werke eine leichte Umfassung vor sich hatten und manchmal nur durch Pallisaden mit der Burg zusammenhängen. (Fig. 55.)

Thürme
ausserhalb
der Burg.



Scharnstein. (Fig. 55.)

Mit dieser fortifikatorischen Anlage verfolgte man mehrere Zwecke. Stand der Thurm auf der die Burg überhöhenden Berglehne oder Felsspitze, so sollte er dem Feinde die Festsetzung daselbst erschweren. Die oberösterreichische Burg Leonstein wurde 1390 durch längere Zeit fruchtlos belagert, und unterlag erst dann, als eine über sie emporragende Felskuppe von den Angreifern erklettert

und besetzt worden war. Ein in der Nähe detachirtor Thurm brachte ferner den Vortheil, dass seine Besatzung eine oder zwei Seiten und Abhänge der Burg oft besser als von innen aus beobachten konnte, und in den Stand gesetzt war, den Feind, wenn er die Burg angriff, in Flanke oder Rücken zu nehmen. Endlich errichtete man bei einer Burg mehrere auswärtige Thürme in der Absicht, um den Feind zu einer bedeutenden Ausdehnung seines Berennungskreises und daher Anwendung zahlreicherer Streitkräfte zu zwingen, was in jener Zeit, wo der Krieg meistens nur fehdeartig mit kleiner Macht geführt wurde, eine sehr schwere Sache war. Dadurch und weil die Besatzungen, der Thürme und der Burg sich gegenseitig unterstützen konnten, wurde die Ueberlegenheit der Vertheidigung über den Angriff bedeutend erhöht.

Das System dieser detachirten Thürme finden wir in Oberösterreich besonders bei den Burgen Klamm, Falkenstein, Pernstein, Scharnstein und Wesen vertreten. An letzterem Orte entstand durch nachgefolgte Anbauten an den Thurm eine zweite Burg (Oberwesen), deren Ruinen heute noch, freilich stark verfallen und mit Haselgebüsch dicht bewachsen, vorhanden sind.

Es gab aber auch auswärtige, mit der Burg in Verbindung gesetzte Thürme, die nicht dem Feinde entgegengestellt, sondern dem Angriffsfelde abgewandt waren und in der Niederung standen. Von ihrer tiefen Stellung aus konnten sie die Abhänge ebenfalls überwachen und, wenn eine Stadt dabeilag, auch den Graben zwischen ihr und der Burg übersehen und die geheime Verbindung mit den Bürgern erleichtern. Endlich bot ein solcher Thurm, wenn alles verloren war, dem Reste der Besatzung eine gute, leicht hinter sich abzuschneidende Zufluchtsstätte, die von dem Brande der Burg nicht mit ergriffen wurde. Hier konnte man, von keinem Hauptgraben mehr behindert, den sichersten Moment zur Flucht erspähen, für welchen manchmal durch einen Schacht der geheime Ausgang bereits vorbereitet war.

Nachdem die sämtlichen in einer mittelalterlichen Burg vorgekommenen fortifikatorischen Anlagen geschildert worden sind, dürfte es entsprechend sein, einiges noch über den Kommandanten, die Besatzung, Belagerung und Vertheidigung einer Burg beizufügen.

Kriegerisches Leben in der Burg.

Kommandant.

Hatte der Besitzer einer Burg in derselben zugleich seinen Wohnsitz, so ist es selbstverständlich, dass er darin den Oberbefehl